

Laudatio

Prof. Dr. Heimo Reinitzer

aus:

Wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren (Lukas 17, 10).

Festschrift zur Ehrenpromotion von Helmut Greve

Herausgegeben für den Fachbereich Evangelische Theologie der Universität
Hamburg von Hans-Martin Gutmann

S. 31–41

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf den Verlagswebseiten frei verfügbar (open access). Die Deutsche Nationalbibliothek hat die Netzpublikation archiviert. Diese ist dauerhaft auf dem Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek verfügbar.

Open access über die folgenden Webseiten:

Hamburg University Press – <http://hup.sub.uni-hamburg.de>

Archivserver der Deutschen Nationalbibliothek – <http://deposit.d-nb.de>

PURL der Gesamtausgabe:

http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_Gutmann_Festschrift

ISBN 978-3-937816-55-5 (Print)

© 2008 Hamburg University Press, Verlag der Staats- und Universitätsbibliothek

Hamburg Carl von Ossietzky, Deutschland

Covergestaltung: Liliane Oser

Produktion: Elbe-Werkstätten GmbH, Hamburg, Deutschland

<http://www.ew-gmbh.de>

Abbildungsnachweis:

Die Verwendung aller Abbildungen erfolgt mit freundlicher Genehmigung von K.-Christoph Rettberg, Hamburg.

Inhalt

Urkunde zur Verleihung der Ehrendoktorwürde	8
Grußwort zur Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. Helmut Greve	15
<i>Prof. Dr.-Ing. habil. Monika Auweter-Kurtz</i>	
Begrüßung durch den Dekan der Fakultät für Geisteswissenschaften	21
<i>Prof. Dr. Jörg Dierken</i>	
Grußwort durch den Amtierenden Sprecher des Fachbereichs Evangelische Theologie	27
<i>Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann</i>	
Laudatio	31
<i>Prof. Dr. Heimo Reinitzer</i>	
Antwort	43
<i>Prof. Dr. rer. pol. Dr. theol. h. c. Helmut Greve</i>	
Die Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ im Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Hamburg	49
<i>Dr. Fernando Enns</i>	
Anhang	67
Programm zum Festakt	69
Beitragende	71
Vita des Geehrten	73



Laudatio

Prof. Dr. Heimo Reinitzer

Es sind drei Eigenschaften, die in Ihrer Person, sehr verehrter, lieber Herr Greve, vereint, den Fachbereich Evangelische Theologie bewegen haben, Ihnen die Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber zu verleihen. Es sind dies, wie Ihnen der Vorsitzende des Promotionsausschusses schrieb, Ihre Verdienste um die Förderung der wissenschaftlichen Theologie, der Ökumene sowie der Wissenschaftskultur der Hansestadt Hamburg.

Der Fachbereich hat mir die ehrenvolle Aufgabe übertragen, die Lobrede auf Sie, sehr verehrter Herr Greve, zu halten, wohl deshalb, weil ich seit Jahren durch die Akademie der Wissenschaften mit Ihnen verbunden bin. Als deren Präsident darf ich hier sprechen, da ich dem Fachbereich Evangelische Theologie nur mit Herz und Verstand, nicht aber durch Amt, Profession und Würden angehöre.

Die Universität dankt Ihnen, sehr verehrter Herr Greve, ein tatsächlich außerordentliches Engagement, das am deutlichsten sichtbar wird in den formschönen, lichten, leicht-sinnigen Flügelbauten, die vielen Fächern Raum und zahlreichen Studierenden ein neues Raumgefühl geben, der Universität einen ganz neuen architektonischen Akzent verleihen und der

Stadt einen attraktiven Gebäudekomplex schenken, der als Veranstaltungsort auch von außeruniversitären Einrichtungen in optimaler Lage genutzt wird. Nach dem Ausbau dreier onkologischer Stationen am Universitätskrankenhaus Eppendorf war es Ihr Ziel, noch mehr für Ihre Heimatstadt Hamburg zu tun. Der damalige Bürgermeister Henning Voscherau, dem Sie Ihre Absichten mitteilten, lenkte Ihren Blick auf die Idee der Flügelbauten an der Edmund-Siemers-Allee, und Sie sind ihm gerne gefolgt, schon deshalb, weil das Bauvorhaben seit 1919 bestand und sie zudem wussten, wie wichtig eine Universität ist, der Flügel wachsen.

Die Gedenkfeiern zum 75-jährigen Bestehen der Universität haben Sie dann veranlasst, ein Bauwerk auf dem Campus der Universität zu errichten. Die mit Liegewiesen und Sitzflächen ausgestattete Bauskulptur war mit dem AStA abgesprochen, dessen Leitungsgremium kurz vor Eröffnung der begehbaren Fassade wechselte. Die neuen Studentenvertreter hatten neue Ideen, die Skulptur war *out*, man wünschte sich nun einen Kindergarten von Ihnen. Der Ärger darüber ist Schnee von gestern, heute ist das Bauwerk sehr gut und bisweilen anders angenommen als ursprünglich gedacht.

Der Hochschule für Musik und Theater hat Ihre Frau einen Bibliotheks- und Verwaltungsbau errichtet. Dass er so schön geworden ist, wie er ist, ist Ihrem Friedensdienst, lieber Herr Greve, zu verdanken, da sie die Einsprüche der Nachbarn gegen den vom Oberbaudirektor vorgeschlagenen Bau mit Geduld und Sachkenntnis zum Verstummen brachten.

Der Bau war wie immer – funkelnagelneu. Und doch sind Ihre Frau und Sie sich bei den Musikern ein wenig untreu geworden. Eigentlich hatten Sie sich vorgenommen, möglichst keinen Altbau zu sanieren oder zu restaurieren, weil man nie wisse, worauf man sich einlasse. An der Milchstraße haben Sie es dann doch getan und der Hochschule die Räume der alten Bibliothek und einen wunderschönen kleinen Konzertsaal beschert, der in Hamburg seinesgleichen sucht.

Vom kleinen zum großen Konzertsaal: Auch das kulturelle Leuchtturmprojekt der Hansestadt, die Elbphilharmonie, deren Bau neben der Finanzierung aus öffentlichen Mitteln einen so freisinnigen wie freigiebigen Hamburger Bürger braucht, hat sich erst durch Ihre Spendenzusage in gewaltiger Höhe von einer kühnen Vision zu einem aussichtsreichen Projekt verwandelt. Durch Sie sind weitere Großspender gewonnen worden. Durch Sie ist der Grund geschaffen worden, dem Senat und Bürgerschaft trauen, sie haben das Projekt nun - und wie zu hoffen ist ohne Schilda - zu verwirklichen begonnen.

Auch im übertragenen Sinn errichten Sie Gebäude, sind Bau-Herr und Bau-Meister:

Als Nachfolger von Kurt Hartwig Siemers wurden Sie 1988 Ehrenmitglied der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e. V. Sie haben dort rege wie kaum ein Ordentliches Mitglied an den wissenschaftlichen Sitzungen teilgenommen, sich aber mit Redebeiträgen zurückgehalten. Wenn Sie das Wort jedoch ergriffen, hatte es stets Gewicht und ich erinnere mich lebhaft an eine reichlich lange Diskussion, an deren Ende eine ältere

Kollegin mir leise die rhetorische Frage stellte: „Haben Sie nicht auch den Eindruck, dass der Einzige, der hier bis zuletzt klar denken und sprechen konnte, Herr Greve war?“.

Die Jungius-Gesellschaft lag Ihnen am Herzen, hier wurden mit möglichst geringem Aufwand auf beachtlichem Niveau und im Zusammenwirken mehrerer Fächer auf Tagungen wissenschaftliche Probleme mit hoher gesellschaftlicher Bedeutung verhandelt, in öffentlichen Vorlesungsreihen aktuelle wissenschaftliche Fragen sichtbar gemacht und durch Auszeichnung hervorragender Dissertationen der wissenschaftliche Nachwuchs gefördert und motiviert. Die Jungius-Gesellschaft fühlte sich und war zuständig für die Region, für Hamburg und Schleswig-Holstein, nach der Wende auch für Mecklenburg-Vorpommern. Nichts, fast nichts, wäre bei der inzwischen aufgelösten Jungius-Gesellschaft möglich gewesen ohne Ihr finanzielles Engagement, ohne die völlig selbstlose Unterstützung durch Sie und Ihre verehrte Frau.

Ich weiß, Sie hätten es persönlich gerne gesehen, wenn Jungius in eine Akademie der Wissenschaften als Körperschaft Öffentlichen Rechts umgewandelt worden wäre. Als recht bald deutlich wurde, dass dies aus mehreren – auch einigen einsehbaren – Gründen nicht möglich war, haben Sie an der Akademie-Idee festgehalten, die sich im Zusammenwirken Vieler Ende des Jahres 2004 dann auch realisiert hat.

Die Akademie der Wissenschaften in Hamburg war im Haushalt der Stadt mittelfristig nicht vorgesehen. Sie haben Starthilfe geleistet und für die ersten drei Jahre Mittel in Höhe bis zu 1,5 Mio. Euro bereitgestellt. Seit

2006 arbeitet die Akademie, sie ist in die Union der Akademien aufgenommen, führte und führt höchst attraktive, glänzend besuchte öffentliche Vorlesungsreihen durch und hat in Verbindung mit der Universität zwei große Kongresse ermöglicht, zur Nanotechnologie und zu gesellschaftlichen Problemen der Mehrsprachigkeit.

Der Aufbau einer neuen Akademie braucht Geduld, ihre auf zehn Jahre gewählten Mitglieder brauchen Zeit, um die Idee einer an gesellschaftlich bedeutsamen Themen orientierten klassenlosen Arbeitsakademie zu akzeptieren und zu realisieren auch dann, wenn alle Vorhaben über Drittmittel finanziert und erdacht werden müssen in einer Zeit, in der die Universitäten der Region ihren Mitgliedern weiß Gott viel abverlangen und ihnen auch viel bieten, vom Innovationsfonds bis hin zum Exzellenzcluster.

Sie, verehrter Herr Greve, haben nicht nur Geduld, sondern mit der Stiftung eines alle zwei Jahre zu verleihenden Hamburger Wissenschaftspreises in Höhe von 100.000 Euro ein nicht nur in der Union der Akademien Deutschlands einmaliges Zeichen gesetzt. Prämiert werden herausragende Leistungen auf gesellschaftlich bedeutsamen Wissenschaftsgebieten; dies soll den ausgezeichneten Wissenschaftlern die Möglichkeit bieten, jüngere *Fellows* aus aller Welt als Mitarbeiter auf Zeit für ihr Projekt zu beschäftigen. Zugleich erhält die Akademie die Chance, ihr *Fellow*-Programm auszubauen, für das ich auch von einer anderen Stiftung eine initiative Finanzierungszusage einwerben konnte.

Auf Anregung Ihrer Tochter Annelie haben Sie, sehr geehrter Herr Greve, zusammen mit Ihrer Frau die Einrichtung der Arbeitsstelle „Theolo-

gie der Friedenskirchen“ am Fachbereich Evangelische Theologie vorgeschlagen und finanziell ermöglicht. Als Leiter dieser Arbeitsstelle haben Sie Herrn Dr. Fernando Enns ins Gespräch gebracht, über dessen hervorragende Eignung für diese Aufgabe rasch Einigkeit bestand.

Die Einrichtung der Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ ist für den Fachbereich Evangelische Theologie, die Universität und die Stadt Hamburg ein Glücksfall. Sie verstärkt die Friedensforschung in Hamburg, die im Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg ihren international hoch angesehenen und traditionsreichen Ort hat sowie die Zusammenarbeit mit den thematisch auf Frieden hin orientierten Forschungen der Forschungsstelle „Kriege, Rüstung und Entwicklung“ im Institut für Politische Wissenschaft, der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg an der Universität, des Instituts für Internationale Politik der Universität der Bundeswehr und des Instituts für Theologie und Frieden der Katholischen Kirche in Hamburg. Es wäre ertragreich, wenn die genannten Einrichtungen Keimzellen wären für ein erstes geisteswissenschaftliches Vorhaben Hamburgs, in dem mehrere Fachdisziplinen, mehrere Institutionen Hamburgs und der Region an einem gemeinsamen geschichts-, gegenwarts- und zukunftsorientierten Interessenschwerpunkt zusammenarbeiten würden. Die Akademie der Wissenschaften in Hamburg könnte – wenn dies erwünscht ist – als Katalysator dienen.

Wir alle wollen Frieden und wir alle wissen, dass über Frieden forschen und über Frieden reden noch keinen Frieden macht, ja, dass die Idee eines ewigen und weltweiten Friedens Utopie ist, eine höchst geschichts-

wirksame Utopie freilich wie die Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen auch. Frieden hat viele Bedingtheiten. Demokratien sind keine Garanten für Frieden, wie Diktaturen ihn nicht notwendig verhindern. Ihn sichern keine Beschwörungsrituale, auch ist kein Friedensreich mit Gewalt zu etablieren, wie gerade die Theologen am Beispiel Münzers gelernt haben und wir alle jeden Tag neu lernen können.

Eine der vielen Bedingungen für Frieden ist der Abbau von sozialen Spannungen, Analphabetentum, von Not und Hoffnungslosigkeit. Hier helfen Sie, sehr geehrter Herr Greve, Sie, Ihre Frau, Ihre Kinder, dem christlichen Liebesgebot folgend.

Auf dem Balkan hilft das von Ihrer Tochter gegründete und von Ihnen mit geförderte Hilfswerk zum Beispiel dadurch, dass der Empfänger von Leistungen den Erfolg mit seinen Nachbarn teilen muss, ohne Rücksicht auf Konfession oder Nationalität.

Ihr eigenes Hilfswerk „Aus großer Freude“, dessen erster Vorsitzender der lutherische Landespropst für Altona/Südholstein, Adolf Ruppelt, war, verbesserte in Zusammenarbeit mit weiteren internationalen Hilfswerken und ehrenamtlich tätigen lokalen Partnern in Paraguay die Lebensbedingungen von Indianern. Sie förderten den Bau von Schulen, Kinder- und Altenheimen und besonders den Neubau eines Asyls für nervenranke Menschen.

Zum Neubeginn in Ungarn, Estland und Bulgarien trugen Sie bei mit dem Aufbau wissenschaftlicher Bibliotheken und der Bereitstellung von Stipendien für Studierende. Besonders in Ungarn förderten Sie aus Dank-

barkeit für den Beitrag des Landes zur Überwindung der Spaltung Deutschlands und Europas zahlreiche wissenschaftliche, kulturelle und karitative Projekte, insbesondere auch für den ungarischen Malteserorden.

In Deutschland arbeiten Sie ehrenamtlich seit 1959 im Kirchenrat der Hamburger Mennonitengemeinde, in den überregionalen Gremien und im internationalen mennonitischen Hilfswerk IMO, dessen Vorstand Sie seit Jahrzehnten angehören. Zuständig für die Mennonitische Umsiedlerbetreuung haben Sie mit Hilfe des deutschen und des sowjetischen Roten Kreuzes dafür gesorgt, dass die deutschstämmigen Umsiedler sich in Deutschland niederlassen konnten. Es entstanden daraus bis heute rund einhundert Gemeinden mit circa 40.000 Mitgliedern – und dies alles neben dem Aufbau und der Verwaltung Ihrer vielen geschäftlichen Unternehmungen.

Ihre Hilfe erfolgt rasch, unbürokratisch und ohne jeden Eigennutz, Ihre Hilfe kennt keine Unterschiede der Religion oder der Hautfarbe, sie ist gelebte Ökumene, ist gelebter Friedensdienst.

Sehr geehrte Damen, meine Herren! Helmut Greve wurde am 2. Juni 1922 in Hamburg geboren und ging hier zur Schule. Die Realisierung des ersten Berufswunsches eines Maschinenbauingenieurs, um die Pumpenfabrik seines Onkels einmal zu übernehmen, vereitelte der Krieg. Als Marineoffizier heiratete er 1944 seine Frau Hannelore in Wesel. An der Universität in Hamburg studierte er Jura, später in Graz Volkswirtschaft und Völkerrecht. Im Oktober 1962 legte Helmut Greve seine auch vom Berliner Bürgermeister Willy Brandt zitierte Dissertation über ‚Berlin als völkerrechtliches Problem‘ vor und wurde mit ihr am 2. April 1963 promoviert. Dem

längst gereiften und wirtschaftlich schon erfolgreichen Mann war durchaus klar, dass die Freiheit Berlins nicht auf der Grundlage des Rechts, sondern durch politisch-militärische Macht garantiert wurde. Und doch glaubte er mutig an das Recht und baute voll Optimismus auf dessen Wirksamkeit. So heißt es im Vorwort zur Dissertation: „Es könnte fraglich sein, ob eine völkerrechtliche Untersuchung über ein so strittiges Gebiet, wie es die Rechtsprobleme um den Status von Berlin darstellen, überhaupt sinnvoll erscheint, zumal sich nach einer weit verbreiteten Meinung die Regierungen doch nicht um die Ansichten des Völkerrechts kümmern [...]. In Wirklichkeit ist es jedoch nicht so, dass die Staaten im allgemeinen über die abgeschlossenen Verträge hinweggehen und die anerkannten Rechtsnormen [...] verletzen [...].“ Wo sie dies tun, „stützen sie sich [...] nicht zur Verteidigung ihrer Rechtsverletzung [...] auf die Behauptung, sie stünden über dem Recht“. Helmut Greves Verteidigung des Rechts gegen eine vermutete oder faktisch wirkende politische Realität erinnert mich an die jüngsten Äußerungen von Udo di Fabio, in denen der Richter am Bundesverfassungsgericht die Institution des Rechtsstaates gegen seine vorgeblichen Beschützer verteidigt.

In diesen wenigen Zeilen wird noch eine andere Eigenschaft Helmut Greves sichtbar, die sein Leben bestimmte: Was er tut, muss sinnvoll und nützlich sein. Auch an seine Dissertation stellte er den Anspruch, nicht für den Aktenschrank gearbeitet, sondern von praktischer Bedeutung zu sein, wenigstens der Intention nach. Diese Intention knüpft er an die Vergabe des Hamburger Wissenschaftspreises, diese Aufgabe sieht er den Wissen-

schaften insgesamt gestellt. Für die Theologie könnte das heißen: Ordnungsangebote finden in einer immer komplizierter werdenden, bald chaotischen Welt; wissenschaftlich fundiert und dezidiert Einspruch erheben gegen die Ansicht der Naturwissenschaftler, der Geist des Menschen sei nur Materie und der Mensch ohne freien Willen; qualifiziert argumentieren gegen jene, die glauben, der Evolutionslehre mit dem biblischen Schöpfungsbericht widersprechen zu dürfen. Wer das ernsthaft will, wird als Theologe künftig auch Biologie und Physik studieren müssen, wie dies Philosophen schon nicht selten tun. Theologie darf nicht Kompetenz nur in „Ethik“ zugemessen werden, von der man sagt, sie sei zwar ehrenwert, aber in der Sache inkompetent.

Die Einrichtung der Arbeitsstelle „Theologie der Friedenskirchen“ am Fachbereich Evangelische Theologie haben Sie, sehr geehrter Herr Greve, im Geist praktischer Theologie befördert, befördert auch in Übereinstimmung mit der Friedensidee Ihrer mennonitischen Kirche. Diese Friedensidee ist eine Säule, auf die alle mennonitischen Gemeinden dieser Welt gestützt sind. Ich will hier noch an eine andere Säule erinnern, die das Verhältnis der Mennoniten zum Staat trägt. Anders als die römisch-katholische Kirche, anders als die evangelisch-lutherische Kirche errichteten die Mennoniten keine Staatskirche, ihre Gemeinden entstanden in strenger Abgrenzung zur Obrigkeit.

Ich will das hier nicht weiter ausführen. Aber eine mennonitische Arbeitsstelle in einem evangelisch-lutherischen Fachbereich könnte auch Anlass sein, über unser Verhältnis zum Staat neu nachzudenken, über das

Verhältnis von Staat und Kirche, aber auch über das Verhältnis von Staat und Universität.

Um gedeihen zu können, braucht die Universität Freiheit, die ihr vom Staat, aber auch von den finanziellen Förderern zu gewähren ist. Sie, lieber Herr Greve, haben diese Freiheit immer zugestanden, ein Konflikt, wie er sich gerade in Princeton mit den Robertsons zuspitzt, ist bei Ihnen undenkbar.

Freiheit, die die Universität zu Recht beansprucht, berechtigt die Universität gleichzeitig nicht zur Beliebigkeit, sondern verpflichtet sie, sich und der Öffentlichkeit Rechenschaft abzulegen über die Verwaltung der ihr zugemuteten Aufgaben und ihr nicht vorenthaltenen Mittel.

Die Beziehung zwischen Universität und Staat mag man kontrovers sehen, sie ist, so glaube ich, in Wahrheit ein mit Verstand und Herz zu praktizierendes, mit Leben und Kraft mutig auszufüllendes Miteinander. Was wir brauchen sind Disziplin und Courage, vertrauensvolle Zusammenarbeit und Aufmerksamkeit füreinander, vor allem aber: Gemeinsame Begeisterung für unsere Gegenstände, die uns gemeinsam anvertraut sind.

Sie, sehr verehrter, lieber Herr Greve, haben dieses Miteinander gemeinsam mit Ihrer Frau vorbildlich gefördert und nicht selten erst ermöglicht. Ihre Heimatstadt Hamburg, Ihre Heimatuniversität, die Akademie der Wissenschaften in Hamburg, der Fachbereich Evangelische Theologie, und dieser heute in ganz besonderer Weise, sagen Ihnen dafür so respektvoll wie herzlich Dank.